

*Rede Bundesfeier 1. August 2011, Horn TG
Hans Grunder, Nationalrat, Präsident BDP Schweiz*

(Sperrfrist 1.8.2011, 1900 Uhr, es gilt das gesprochene Wort)

Liebe Schweizerinnen und Schweizer,
liebe Thurgauerinnen und Thurgauer
liebe Anwesende aus Nah und Fern,

Ich bedanke mich ganz herzlich für die Einladung, hier an diesem einmaligen, wunderschönen Ort, an diesem besonderen Tag ein paar Worte an sie richten zu dürfen. Ich bin gerne nach Horn gekommen, bin auch nicht das erste Mal hier. Zu ihrem Ort verbinden mich wunderbare Erinnerungen in Zusammenhang mit ihren traditionellen Pferdesporttagen.

Der 1. August, auch wenn er für viele einfach ein zusätzlicher Feiertag ist, zu begehen, ist doch immer wieder etwas Besonderes. Wer dieses Land und seine Leute gern hat, freut sich, an diesem Tag mit Gleichgesinnten über all die Errungenschaften, die uns und unser Land auszeichnen zu diskutieren und ist dankbar dafür, hier leben und wirken zu dürfen. Für einen Nationalrat, der nach Horn eingeladen wird, ist dieser Feiertag dann natürlich doppelt speziell. Er muss oder darf sich die Zeit nehmen, kurz innezuhalten, sich seines Auftrages bewusst zu werden; sich seiner Verantwortung bewusst zu werden, die Schweiz heute und in Zukunft mit ihnen allen zu gestalten. Ein Blick zurück schliesslich macht stolz: Die Schweiz ist ein einzigartiges Erfolgsmodell.

Und der Blick in die Zukunft?

Liebe Anwesende, die Schweiz feiert heute ihren 720. Geburtstag. Aber, wenn ich ganz offen und ehrlich bin: So richtig zum feiern ist mir nicht zumute. Was vor einer Woche in Norwegen geschehen ist, hat mich erschüttert. Da taucht ein Mann auf, scheinbar aus dem Nichts und tötet eiskalt und berechnend 80 Menschen – junge, motivierte Leute, engagierte Mitglieder einer hoffnungsfrohen Gesellschaft, Menschen, wie Du und ich. So manches Glück wurde jäh zerstört und für viele auch die Illusion, dass die Welt zuletzt doch irgendwie besser geworden sei.

Quälende Fragen kommen auf: Wäre das Massaker zu verhindern gewesen? Oder wäre zumindest der Täter früher zu stoppen gewesen? Warum mussten so viele Menschen sterben, so viele Kinder und Jugendliche? Was treibt diesen Massenmörder an? Wie – meine Damen und Herren – ist es möglich, dass ein Mensch eine solch grausame Tat begeht? Und vor allem auch: Könnte solch ein Massaker auch bei uns passieren?

Wenn wir offen und ehrlich sind kommen wir zum Schluss: Auf all diese Fragen gibt es keine einfachen Antworten. In der Politik werden wir jetzt die Diskussion um den Staatsschutz unter neuen Vorzeichen führen und genau abwägen müssen, wo die Freiheit des Einzelnen aufhört und wo die präventive Arbeit der Polizei- und Sicherheitskräfte beginnt. Die teuren Werte einer liberalen, freiheitlichen Schweiz kommen auf den Prüfstand. Dabei lässt sich mit Gewissheit sagen: Verbrechen und Gewalt werden nie ganz vermieden werden können. Ja: Schreckliche Vorkommnisse, wie in Norwegen können auch bei uns passieren. Eine freie Gesellschaft ermöglicht es den Menschen zwar sich auszudrücken, ihre Sorgen und Ängste nach Aussen zu tragen, statt zu unterdrücken.

Eine freie Gesellschaft ermöglicht den offenen und ehrlichen Dialog auch über Tabuthemen. Die freie Gesellschaft ist aber nicht gratis zu haben, Grundregeln gilt es einzuhalten. Vor allem auch: Mit der Freiheit lässt sich nicht spielen.

Das aber scheinen einige in unserem Land vergessen zu haben. Auf dem Buckel der Freiheit werden Errungenschaften der letzten Jahrzehnte mit Füßen getreten. Wo ist die selbstbewusste, optimistische und freundliche Schweiz geblieben? Heute heisst es: Die Richter machen Kuscheljustiz, die Bundesrätinnen und Bundesräte sind alle unfähig und missachten das Volk, die Linken und Netten wollen die Schweiz ans Ausland verkaufen, naive Gemeindebehörden bürgern massenhaft ein, die Nationalbänker verprassen das Volksvermögen, das Ausland will die Schweiz zerstören, Einwanderer bedrohen unsere Kultur, die Sicherheit und Schweizer Arbeitsplätze. Muss ich weitere Beispiele aufzählen? Ach ja: Die Classe Politique – wer immer damit gemeint ist – blickt arrogant über das Fussvolk hinweg, primär ausländische Schmarotzer plündern unsere Sozialwerke, Lehrer verhätscheln unsere Kinder. Die Liste liesse sich weiter verlängern.

Meine Damen und Herren, was wir in jüngster Zeit in der Politik erleben, hat System. Das Erfolgsmodell Schweiz und seine Stützpfiler werden seit Jahren gezielt entwertet, um die Bevölkerung zu verunsichern. Natürlich tun die Brandstifter gleichzeitig so, als seien sie die Feuerwehr. Doch wirklich Verantwortung übernehmen, mussten sie noch nie. Wissen sie, schon mancher hat sich beim Spielen mit dem Zündhölzli zu sicher gefühlt – schliesslich kann man es überall, laut und ohne Risiko verkünden, dass zum Beispiel die Personenfreizügigkeit der Schweiz nur Nachteile bringe und notfalls gekündigt werden müsse. Doch wehe, wenn sich das Feuerchen zu einem unkontrollierten Flächenbrand entwickelt und die Europäische Union gleich alle Bilateralen Verträge kippen sollte, dann zeigt der „Zöisli“ gerne mit dem Finger auf die anderen.

Entwerten – ein neues Bedürfnis schaffen – ein neues Angebot offerieren. Was im Marketing funktioniert, muss auch in der Politik gelingen. Doch mit welchen Aussichten? Die Entwertung des Erfolgsmodells Schweiz bietet den Nährboden für extreme Ansichten und Ideen. Ist sie auch Nährboden für Gewalt, wie wir sie jüngst von Norwegen her kennen? Bislang zum Glück nicht. Es ist aber naiv zu glauben, dass Gewaltretorik nicht in Gewalt umschlagen kann und es ist unglaublich, wenn die Provokateure einen Zusammenhang zwischen ihrem Gebaren und eskalierender Gewalt als lachhaft bezeichnen. Mir ist das Lachen vergangen, als ich am letzten Dienstag in der Tageszeitung auf Seite 2 las, dass der Mörder von Norwegen scheinbar einen „Massenimport von Muslimen verhindern“ wollte und in der gleichen Zeitung auf Seite 5 stand, dass eine Partei eine „Initiative gegen Masseneinwanderung“ bewirbt. Auch gutes Marketing kennt Grenzen und ich frage mich mehr und mehr, welche Ziele werden da tatsächlich verfolgt?

Eines will ich hier noch einmal klar festhalten: Mit der Freiheit lässt sich nicht spielen. Sie ist unser höchstes Gut! Und Verunsicherung und Ängste bedrohen die freie Gesellschaft. Dagegen müssen wir uns wehren!

Natürlich stehen wir vor grossen Herausforderungen. In der Schweiz leuchtet beileibe nicht alles rosa. Denken wir nur an die Verbauung der Landschaft, die Alterung der Gesellschaft, das Loch in der AHV, den Druck des Auslandes auf das Bankgeheimnis oder auf unser Steuersystem, die gestiegenen Anforderungen in Schule, Beruf, Studium und Lehre, gepaart mit dem täglichen Kampf vieler Unternehmen sich in einer vernetzten und globalisierten Wirtschaft zu behaupten und so weiter und so weiter. Das alles sind schwierige Aufgaben.

Aber sie sind zu lösen, wenn wir bereit sind gemeinsam an der weiteren Entwicklung unseres Landes zu arbeiten. Andersdenkende verdienen Respekt, wenn auch anders: sie denken zumindest und sie setzen sich für Lösungen ein. Wer keine Verantwortung für zentrale Entscheide in diesem Land übernehmen will, soll dazu stehen, den Anspruch auf Regierungssitze abmelden und konsequent in die Opposition gehen.

Auf Grund dieser Entwicklung ist es kein Wunder, wenn sich ein grosser Teil der Bürgerinnen und Bürger in der Schweizer Politlandschaft nicht wirklich aufgehoben fühlt. Dieser Entwicklung müssen wir Einhalt gebieten und an die Kraft der konstruktiven Politik glauben. Die Bewohner dieser, unserer Willensnation haben über Jahrhunderte gelernt, die unterschiedlichen Interessen, Ansprüche und Kulturen aller Landesteile und gesellschaftlichen Schichten zu vereinen und dieses fragile Gebilde in der Balance, in der Mitte zu halten. Das ist der Grund – und das sehen wir gerade auch in der gegenwärtigen Finanzkrise wieder – warum unser Land ein weltweit bewundertes Erfolgsmodell ist.

Die Balance zu halten – meine Damen und Herren – ist inzwischen allerdings ausserordentlich schwierig geworden. Ich habe diese Gedanken einmal an einer Delegiertenversammlung zum Ausdruck gebracht – es sind viele Mitten aus den Fugen geraten und viele Mitten stehen unter gewaltigem Druck:

Angesichts der intensiven Vernetzung und dem weltweiten Zusammenrücken der Wirtschaft, der Politik und des Rechts werden zentrale schweizerische Werte tangiert. Dies führt dazu, dass wir eine gemeinsame, eigenständige, klare und nachhaltige Identität suchen und sich manche nach starken Figuren sehnen, die uns den einfachen Weg weisen. Die Versuchung ist gross, sich mit vielen Emotionen einzugeln und sich dem Wandel zu verschliessen.

Aber werden wir uns wieder bewusst: Es ist bei Weitem nicht alles so schlecht, wie es immer geredet wird, die Schweiz ist nicht im Krieg, wie es kürzlich ein alt Bundesrat behauptet hat. Die Schweiz ist in ihrer heutigen Form nach wie vor ein Erfolgsmodell! Andere Länder versinken in den Schulden, unsere Verschuldungsquote ist in den letzten Jahren kontinuierlich auf unter 40 Prozent gesunken, dies auch während der Rezession und der Finanzkrise. Andere Länder haben Massenarbeitslosigkeit, wir schaffen neue Stellen. Die Jugend hat in unserem Land Perspektiven. Die Wirtschaft ist flexibel, innovativ und auf höchstem Niveau zuverlässig. Der soziale Frieden ist gewahrt. Man kann sich frei bewegen und entwickeln in unserem Land. Auf all das sollten wir stolz sein und dies dürfen wir auch selbstbewusst nach aussen tragen.

Unser Land – und das ist doch ein zentraler identitätsstiftender Wert – ist unerreicht darin, Extremen zu widerstehen, Fehlentwicklungen zu korrigieren und immer und immer wieder das Verbindende zu finden. Wir brauchen alle zusammen, um gemeinsam auf diesem zuweilen halt beschwerlichen, aber eben erfolgversprechenden Weg vorwärts zu kommen.

Die hohe Flexibilität, die heute vielerorts gefordert wird, die unzähligen Möglichkeiten und der beeindruckende technologische Fortschritt, das alles überfordert viele. Was heute gilt, ist morgen vielleicht schon wieder überholt. Viele sind verunsichert, ob sie mit ihren Fähigkeiten und ihrer Persönlichkeit den Ansprüchen der Zukunft noch genügen. Gleichzeitig ist da diese Angst: Angst vor Arbeitslosigkeit, Angst vor Zuwanderung, Angst vor Abzockern, Angst vor Kriminellen, Angst vor diesem und jenem, sagt das Sorgenbarometer. Meine Damen und Herren, in einem Land der Kreativität, der Vernunft und der Freiheit soll niemand unnötig Angst haben müssen.

Die Schweiz geniesst einen hohen Wohlstand und wer viel hat, kann viel verlieren. Aber haben wir vertrauen auf unsere Fähigkeiten, auf unsere Offenheit. Nutzen wir die Möglichkeit, dass bei uns etwas mehr möglich ist, als anderswo und unterstützen wir jene, die noch Ziele erreichen wollen!

Die Bevölkerungszahl steigt und damit einher geht die Zersiedelung. Diese Entwicklung stösst an Grenzen, wenn immer mehr Landwirtschaftsland überbaut wird und Erholungsraum immer neuen Bauten zum Opfer fällt. Das Wachstum ist erfreulich, muss aber mit Augenmass gesteuert werden.

All die erwähnten Entwicklungen verleiten dazu, in scheinbar einfachen Lösungen das Heil zu suchen. An populistischen und extremen Vorschlägen mangelt es nicht. Doch die Vergangenheit lehrt uns eben, dass die Schweiz dann Erfolg hat, wenn sie das Gemeinsame sucht, statt das Trennende betont.

Arbeiten wir gemeinsam für dieses wunderbare Land, für eine selbstbewusste, optimistische und freundliche Schweiz. Ich bin bereit, zusammen mit ihnen meinen Teil zu leisten.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit

